

Manfred Lehner – Robert Pritz

## Das römertime Höhenheiligtum am Schöckl bei Graz. Bericht zur 7. Grabungskampagne im Sommer 2023



Abb. 1: Grabungsfläche 12 am 17. Juli 2023, Blick nach Osten. Im hangunteren Teil glattgeschliffene Felspartie und der Versturz SE 204 von der Steinreihe SE 207, die gerade geputzt wird (© IfA Graz).

## 1. Zusammenfassung

**Steiermark**, VB Graz-Umgebung

KG 63280 Schöckl, OG Sankt Radegund bei Graz

Grundstücksnummer 422/1, Flur: Schöckl Südhang unterhalb Ostplateau

**Maßnahme 63280.23.01** „Schöcklheiligtum Südwest 2“

Kulturstufe:	<b>Römisch</b>
Grobdatierung:	Kaiserzeit
Feindatierung:	mittlere Kaiserzeit – Spätantike
Grobbefunde:	Infrastruktur – Sakral
Feinbefunde:	Weg – Heiligtum

Anlass der MN:	Fortführung des Forschungsprojekts „Die Römer am Schöckl“
Bescheidinhaber:	Dr. Manfred Lehner, Institut für Antike (FB Archäologie) der Universität Graz
Dauer der Maßnahme:	03. Juli bis 21. September 2023 (Geländearbeit), bis 31. Dezember 2023 (Funde)

Die 7. Grabungskampagne am Schöckl wurde im Juli 2023 als Lehrgrabung durchgeführt. Die Grabungsstelle liegt 120 m südwestlich des Ostgipfels am terrassierten Südhang unterhalb des Schöckl-Ostplateaus im Bereich einer auffälligen Fundhäufung des Surveys 2015 (siehe FÖ 54, 2015, D6138).

Bisher war aufgrund der Münzverteilung angenommen worden, dass sich hier am windabgewandten Südhang des Berges ein bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts zugunsten der neugestalteten *fana* am und um den Ostgipfel aufgegebener Heiligtumsbereich befunden hätte. Diese Annahme ließ sich im Befund jedoch nicht bestätigen. Sämtliche fundführenden Schichten erwiesen sich als entweder anthropogen oder nachantik-kolluvial verlagert. Passscherben quer durch die Stratigrafie, Anpassungen verbrannter an unverbrannte Fragmente, zerbrochene Mühl- und Wetzsteine, viele Tierreste und ein hoher Anteil an kleinteilig zerscherbter und verwitterter grober Haushaltskeramik zeigen, dass es sich hier um das verlagerte Material weiter hangoben akkumulierter Abfallhalden oder „Kulturschutthügel“ handeln muss, welche zu Blockbauten des 2. und 3. Jahrhunderts gehören, wie sie sich in der Probegrabung 2016 und im Survey 2020 haben feststellen lassen (siehe FÖ 55, 2016, D9620 f. und FÖ 59, 2020, D8213 f. und D8216 f.).

Der Befund der Grabungsflächen 2023 zeigt keine Hinweise auf Gebäude, sondern terrassenbildende Planierungen, die über der Hangneigung folgenden Zonen lockeren, sterilen Schöcklkalk-Bruchschutts liegen. Mehrere amorphe Vertiefungen im Sterilen erwecken den Eindruck, als ob vor der Aufbringung der Planierung gerodet worden wäre. Über diesen nur mäßig fundführenden Planierschichten liegt eine im Mittel 2 m breite, talseitig von Findlingsschichtungen begleitete Beschüttung aus lokaltypisch humusdurchmischem Kalkbruchschutt. Diese Beschüttung verbindet gleich unter der Grasnarbe bzw. dem unterschiedlich mächtigen Alhumus anstehende, glattgeschliffene Felspartien. Der Befund ist als Gestaltung einer (Prozessions?-)Wegführung zu interpretieren, welche den Südhang in einer letzten, engen Serpentine überwindet, um dann geradlinig nach Nordosten zum „Frauenweiheplatz“ beim Karstschacht im Sattel unterhalb des Ostgipfels zu führen (siehe FÖ 60, 2021, E-Book 2024). Die unterste dieser ursprünglich 4 Serpentinien ist 60 m östlich und 7 Höhenmeter unterhalb im Gelände deutlich als 4 m breite Hohlwegkurve auszumachen. Auf eine Befahrung dieser Trasse gibt es keinerlei Hinweise etwa in Form von Spurrillen im Fels, Wagen- oder Hipposandalenteilen.

Alle stratigrafisch über dem Wegbefund liegenden Schichten sind fundführend, jedoch als nachantikes Hangkolluvium zu interpretieren. Nur ein sehr geringer Anteil der groben Gefäßkeramik aus den obersten humosen Deckschichten zeigt ins spätere 3. oder 4. Jahrhundert weisende Merkmale wie Karbonatmagerung kombiniert mit Herstellung ohne Töpferscheibe. Eindeutige Metallfunde dieser späten Zeitstellung gibt es nicht, auch nicht unter den Funden der Surveys 2015 und 2020, im Zuge deren der Hang mehrfach intensiv begangen worden war

(Schlussmünze Sesterz des Philippus Arabs). 2023 konnten noch vier Bleitropfen, ein wenig Eisen (darunter Pfeilspitze, Schlüsselbart und Gürtelschnalle), zwei Münzen (Sesterzen des Marc Aurel und des Alexander Severus) und ein paar Buntmetallfunde (darunter drei Fibeln, zwei davon fragmentiert) geborgen werden.

Insgesamt mutet das Fundmaterial wie normales Siedlungsmaterial an, auffällig sind nur vier glatte Sigillatascherben der Formen Dr. 18/31, 33 und 35 mit weiblichen Namensritzungen. Ein möglicher Weihefundcharakter kommt nur einer vollständig erhaltenen silbernen Kniefibel Jobst 12A zu, die talseitig unter einem verrutschten Block der weg begleitenden Steinreihe zu Tage kam.

Zusammenfassend interpretiert ergibt sich der Befund eines aufwändig angelegten, teils geschotterten, teils über Felspartien führenden Serpentinweges. Für die dazu nötigen terrassenartigen Planierungen wurde nicht nur natürlich anstehender Kalkbruch, sondern auch aus hangoben gelegenen Müllhalden stammender Siedlungsschutt des 2. bis 3. Jahrhunderts verlagert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich dabei um einen zeitgleich mit dem massiven Ausbau des eigentlichen Sakralbereichs um den Schöckl-Ostgipfel in den 270er-Jahren errichteten Prozessionsweg handelt, der in 4 engen Serpentin die letzte Höhenstufe zum Sattel mit dem Frauenheiligtum um den Karstschacht bzw. zu (älteren?) profanen Blockbauten am Rand des Ostplateaus überwindet. Eindeutige Hinweise auf rituelle Handlungen entlang des Weges konnten im Bereich des aufgedeckten Streckenteils nicht dokumentiert werden.

Die im Rahmen derselben Maßnahme vorgenommene Abtragung der Restverfüllung einer hochmittelalterlichen Schatzgrabung im Karstschacht („Frauenheiligtum“ im Sattel, siehe FÖ 60, 2021, E-Book 2024) zeigte, dass am Schachtgrund keinerlei antike Schichtreste erhalten sind; die geborgenen Funde (Fragment eines kleinen Weihealtars aus Leithakalksandstein, Schulterfragment einer weiteren weiblichen Marmorstatuette, bronzene Haarnadel) sind bei der Wiederverfüllung in den Schacht geraten bzw. nachträglich von dessen Rand abgerutscht.

## **2. Anlass und Verlauf der Maßnahme**

Seit 2015 erforscht die Archäologie der Universität Graz mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes, des Universalmuseums Joanneum und des Grundeigentümers DI Ulrich Stubenberg in jährlichen kleinen Feldunternehmungen die römerzeitliche Fundstelle um den 1423 m hohen Ostgipfel des Grazer Hausberges Schöckl 14 km nordöstlich der Stadt. Bisher haben drei Prospektionen und 6 Grabungen stattgefunden<sup>1</sup>. Seit der zweiten Grabungskampagne 2017 ist klar, dass die Fundstelle als ausgedehntes paganes Höhenheiligtum mit mehreren sakralen und Infrastrukturbereichen zu interpretieren ist; die Systematische Fundaufsammlung 2020 ergab eine Gesamtausdehnung des römerzeitlichen Fundbereiches bzw. Geländedenkmals von deutlich mehr als 2 Hektar. Eine bereits in den Pandemie Jahren begonnene archäologisch-topografische Kartierung kann erst 2024 fertiggestellt werden.

Nach der Erforschung des Kultbaus auf der Kuppe des Ostgipfels (2017 – 2020) und des „Frauenweiheplatzes“ um einen Karstschacht im Sattel unmittelbar westlich davon (2017 und 2021), die beide im späten 3. Jh. aufwändig ausgebaut bzw. gestaltet worden waren, konzentrierte sich die Grabung 2023 auf einen Bereich am Südhang unterhalb des Ostplateaus, 120 m südwestlich des Kultgebäudes am Ostgipfel.

Diese nunmehr 7. Grabungskampagne wurde aus budgetären Gründen von 3. bis 28. Juli 2023 als Lehrgrabung der Studienrichtung Klassische und Provinzialrömische Archäologie der Universität Graz unter der Leitung des

---

<sup>1</sup> Die jährlichen Maßnahmenberichte sind gesammelt unter <https://antike.uni-graz.at/de/forschen/projekte/laufende-projekte/ausgrabungen-des-instituts-nach-regionen/schoeckl/> (Zugriffsdatum 13.2.2024) abrufbar. Im Jahre 2022 gab es keine Maßnahme, stattdessen wurde eine noch bis 4. 7. 2024 geöffnete Sonderausstellung im Grazer Universitätsmuseum eingerichtet. Im Dezember 2023, anlässlich der Präsentation des Ausstellungsbegleiters „Der Schöckl-Heiliger Berg der Römer“ wurde die Ausstellung um eine „Aktuelle Vitrine“ mit Funden der Grabung 2023 erweitert.

Maßnahmeninhabers durchgeführt; die stellvertretende Grabungsleitung hatte Mag. Robert Pritz, das Tutorium Michelle Sima BA inne. Insgesamt nahmen 17 Studierende (täglich bis zu 10) teil<sup>2</sup>. Die im Rahmen derselben Maßnahme angesetzte vollständige Abtragung der 2021 aus Sicherheitsgründen in situ belassenen Restverfüllung einer hochmittelalterlichen Schatzgräberstörung im Karstschacht (SE 172) wurde von 19. bis 21. September 2023 unter Beteiligung von Mag. Levente Horváth durchgeführt. Die Juligrabung litt unter erschwerten Wetterbedingungen mit vielen Regenspausen; trotzdem konnten insgesamt knapp 1300 Geländearbeitsstunden geleistet werden.

Die Grabungsstelle 2023 am Südhang wurde aus mehreren Gründen ausgewählt:

\*Hauptfundhäufung der metallsondengestützten Fundaufsammlung 2015 (siehe FÖ 54, 2015, D6138) mit einer 247 n. Chr. geprägten Schlussmünze (Sesterz des Philippus Arabs).

\*Nachweis einer spätestkaiserzeitlichen Kalkumpfgrube über einem mittelkaiserzeitlichen Blockbau in der kurzen Probegrabung 2016 (siehe FÖ 55, 2016, D9620 f.) auf der 25 m nördlich benachbarten, künstlichen Terrasse.

\*schwierig zu interpretierende Merkmalshäufung im Bodenradar 2017 (siehe FÖ 56, 2017, D6017 f.)

\*vor allem im LiDAR-Scan imponierende, vom rezenten Forstweg überschrittene, 5 m breite Verflachung, die im GIS-Orthofoto von 2021 an ihren Rändern deutliche Trockenmarken zeigt (Abb. 2).

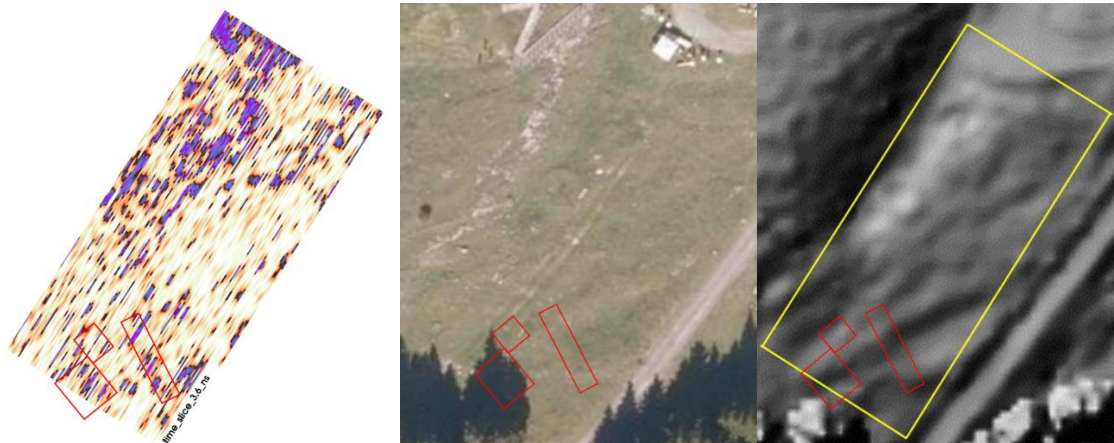


Abb 2: Links Tiefenseibe -0,18 m der Georadaruntersuchung der MUL Leoben 2017; Mitte Orthofoto 2021 und rechts LiDAR-scan (GIS-Steiermark, Höhendaten von 2010, gelb: Georadarfläche). Rot: Grabungsflächen 11 und 12 vom Juli 2023. © IfA Graz.

Die Arbeitshypothese, die sich hauptsächlich auf die räumliche Münzverteilung stützte, lautete auf einen hier am windabgewandten, offensichtlich künstlich terrassierten Südhang des Berges gelegenen Heiligtumsbereich, der bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts zugunsten einer Konzentration auf die neugestalteten *fana* am und um den Ostgipfel aufgegeben worden sei. Ziel war es, die römerzeitliche, anthropogene Entstehung der Terrassierungen nachzuweisen und ihre (kultische oder profane) Zweckbestimmung zu klären, wobei von Anfang an auch die Frage nach einem Prozessionsweg und dessen Verlauf im Raum stand. In Absprache mit dem Grundeigentümer durften allerdings nur maximal 100 m<sup>2</sup> geöffnet werden; Grabungsfläche 11 (ca. 14 × 3 m) wurde der Hangrichtung folgend über das W-Ende der auffälligen terrassenartigen Verebnung gelegt, Grabungsfläche 12 (ca. 7 × 6) westlich davon im Bereich einer Häufung großer Kalksteine in der Almwiese. Der hangobere Rand dieser Fläche erfasst den Rand einer weiteren terrassenartigen Verebnung, welche 2014 bei der Errichtung der Johanneskapelle am mittleren

<sup>2</sup> MA-Studierende: Julia Jaklitsch, Fiona Rasser und Melanie Weidacher; BA-Studierende: Ina Flühr, Elena Gödl, Christine Koch, Valentina Koller, Theresa Reiter, Stefan Schöllnast, Anna-Lena Seidl, Emilio Semidei, Margit Skerbisch, Ingrid Steiner, Christian Steueregger, Annika Strasser, Magdalena Sulzer und Marcel Weberhofer.

Schöcklgipfel als Baggerweg genutzt worden war. Fläche 12 wurde später nach Nordosten hin erweitert (ca.  $4 \times 4$  m); diese Erweiterung liegt bereits gänzlich auf der letztgenannten Verebnung.



Abb. 3 Zustand des Geländes vor der Grabung (30. März 2023): Im Vordergrund Spurrille des Baggerwegs von 2014, in Bildmitte Häufung großer Kalkblöcke (Fläche 12), hinten, von der Forststraße überschritten, die große Terrasse (Fläche 11). Blick nach Ostnordost auf den Kulm bei Weiz, den Ringkogel bei Hartberg und das Günser Gebirge (Geschriebenstein) an der Grenze zu Ungarn. © ML.

### **3. Topografie und Bodenverhältnisse**

Der Geländeabschnitt des relativ stetig mit einer mittleren Neigung von  $14^\circ$  abfallenden Schöckl-Südhangs, auf dem die Grabungsstelle 2023 liegt, ist vom fast ebenen und nur an seinem südlichen Rand sanft abfallenden, baumfreien Ostplateau durch eine sich nach Westen hin verlaufende, nach Nordosten hin steiler und felsiger werdende, 5-7 m hohe Steilstufe getrennt. Er wird geradlinig mittig von der von der Halterhütte zum Sendemast der Landeswarnzentrale führenden Forststraße durchzogen und ist bis auf zwei Fichtenwaldschöpfe im mittleren Bereich waldfrei. Das auffälligste Merkmal dieses Hanges ist seine offensichtlich anthropogene (römerzeitliche) Terrassierung im Bereich östlich der Waldschöpfe; nur unterhalb der Forststraße, wo der Hang langsam steiler wird und dann, bereits wieder im Wald, endgültig steil nach Süden abzufallen beginnt, gehen diese Terrassierungen im Gelände eindeutig erkennbar mit einem an mehreren Karstlöchern vorbeiführenden Altweg einher (siehe Abb. 4 und FÖ 54, 2015, D6136 f. und FÖ 59, 2020, D8215); oberhalb der Forststraße sind die Terrassierungen breiter und wirken fast podiumsartig. Die Geländeoberfläche ist kleinteilig uneben und außer im Bereich der Forststraße und deren Böschungen dicht mit Bergwiese bewachsen. Mit einer Häufung im westlichen Grabungsareal ragen überall Kalkfelsbrocken mit zum Teil beachtlicher Größe aus der Wiese (Abb. 3); der anstehende Fels tritt nur an wenigen Stellen der Baggerspur von 2014 zutage.

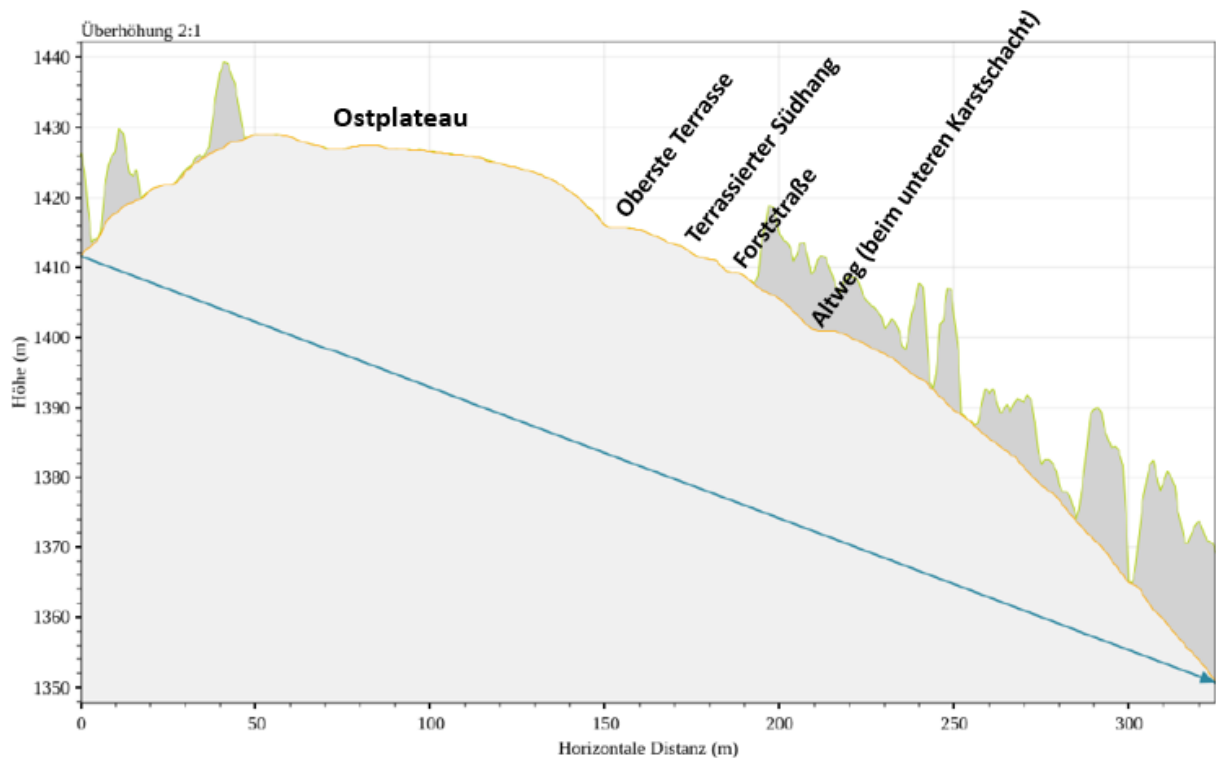
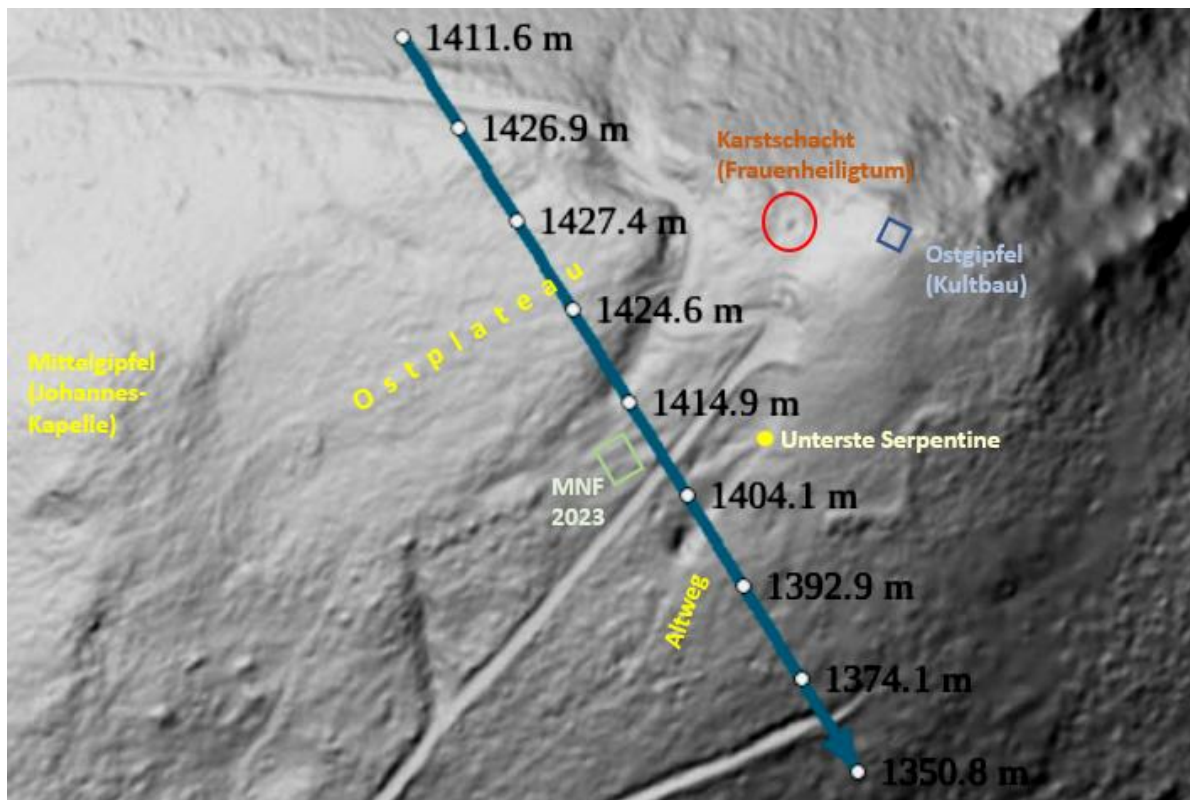


Abb. 4: Topografie und Geländeprofil in 2:1 Überhöhung Schöckl-Ost (unterschiedlicher Maßstab, © GIS Steiermark, bearb. ML).

Wie bei bisher jeder Grabungsmaßnahme am Schöckl zeigte sich, dass man wegen massiver anthropogener Veränderungen von der bestehenden Geländeoberfläche nicht auf das darunterliegende Felsrelief der Berge rückschließen kann. Knapp unter der Grasnarbe anstehende Felspartien oder tiefreichende Klüftungen lassen sich von der (weil römischerzeitlich gestalteten) Oberfläche her nicht abschätzen. Die Überdeckung besteht überall aus sehr feinkörnigem, dunkelgraubraunem Almmhumus (SE 1); über Vertiefungen liegt darunter ein schluffiger, nur wenig

hellerer aber nicht mehr graswurzeldurchzogener „Unterhumus“. Das anstehende Material besteht, wenn nicht aus Schöcklkalkfels in verschiedenen Oberflächenzuständen (von glattgeschliffen bis splittrig), aus Verwitterungsmaterial desselben: Meist ist es kleinteiliger Bruchschutt, hellgrau oder ockerfarben bis leicht rötlich, der in beschränkten Zonen auch einen fortgeschrittenen, lehmig-kiesigen Verwitterungszustand aufweisen kann. Alle liegenden stratigrafischen Einheiten zwischen Humus und Anstehendem bestehen aus humosen und Bruchschutt-Anteilen in verschiedenen Mischungsverhältnissen mit mehr oder weniger starkem Anteil an Kalkbruchsteinen, was das Trennen und Präparieren der Schichtoberflächen während der Grabung oft schwierig macht (vgl. v.a. die Abbildungen in Kapitel 5.1.).

#### **4. Technischer Bericht**

Wie auf Lehrgrabungen verbindlich erfolgte die Grabung als stratigrafische Grabung nach Harris. Zusätzlich zur planlichen, fotografischen und schriftlichen single-layer Dokumentation wurden tagesaktuell maßstäbliche Skizzen und Überblicksaufnahmen von Dokumentationsoberflächen der einzelnen Grabungsflächen angefertigt. Die Vermessung der Schichtpolygone und Interfaces erfolgte mittels Totalstation Leica TS06 bzw. TS07 mit ArchServ-Punktcodierung, die digitale Planverarbeitung der Messpolygone erst nachträglich mittels AutoCAD. Für die bildliche Dokumentation kamen eine digitale Spiegelreflexkamera Nikon 5100 und eine Fotodrohne DJI Mini Pro zu Einsatz. Nach Dokumentation und vor Abtrag wurde jede liegende Schicht mittels Metallsonde XP Gold Maxx Power 18 KHz begangen und auch die Aushubhäufen periodisch überprüft.

#### **5. Erschlossene stratigrafische Einheiten und Objekte unter Berücksichtigung des Fundspektrums**

Seit der ersten Grabungskampagne am Schöckl 2016 werden Flächen <sup>3</sup>, SE-Nummern und Objektnummern weitergezählt; SE 1 (Grasnarbe mit Humus) und SE 15 (anstehender Schöcklkalkfels) werden stets übernommen. Während der Kampagne 2023 wurden 36 stratigrafische Einheiten (SE 183 bis 218) und 2 Objekte (Gruben 25 und 26) neu erschlossen.

##### **5.1. Grabungsfläche 11/2023: SE 1, 15, 183 – 196, 198 – 202 und 209)**

Grabungsfläche 11 (14 × 3 m) erfasst entlang der Falllinie des Hanges (NW – SO) den westlichen Rand der auffälligen, 5 m breiten, hangunten von der Forststraße überschrittenen Verebnung (vgl. Abb. 2 und 3). Gleich nach Abtragen von SE 1 zeigten sich an den Geländekanten zwei aus den liegenden Schichten aufragende, die Fläche in 3 Teile gliedernde Strukturen (vgl. Abb. 13): Hangoben eine wohl künstlich verstellte (zur Steingewinnung benutzte?) Felsrippe, hangunten eine Reihe großer, trocken verlegter Schöcklkalksteine (SE 195, Abb. 7 und 8). Von deren zweiter, oberer Schar lag nur noch ein einziger Stein in situ, der Rest ist über die steile Terrassenkante abgerutscht (Versturz SE 185, siehe Abb. 13). Mit Ausnahme des untersten Teils südöstlich der Trockenmauer konnte überall der sterile Boden erreicht werden, der im fast ebenen NW-Teil oberhalb der Felskante aus grobem Bruchschutt mit Kalksteinen bis zu 20 cm Durchmesser in ockerfarbener, kiesig-lehmiger Matrix (SE 200) besteht. Durch eine Lücke in der Felskante ist dieses Material auch zungenförmig nach unten in den mittleren Teil der Fläche abgerutscht (vgl. Abb. 9 ganz links). Dort, mit vor allem im hangoberen Drittel immer wieder aus dem Verwitterungsschutt hervortretenden, klüftigen Felspartien, fällt die Oberfläche nach SO hin (also im ergrabenen Teil bis zur Trockenmauer SE 195) auf einer Strecke von etwa 8 m um 2,50 Höhenmeter ab und besteht ebenfalls

---

<sup>3</sup> Fläche 1/2016: Maßnahme Nr. 63280.16.01; Flächen 2 und 3/2017: Maßnahme Nr. 63280.17.02; Fläche 4/2018: Maßnahme Nr. 63280.18.01; Flächen 5 bis 8/2019: Maßnahme Nr. 63280.19.01; Fläche 9/2020: Maßnahme Nr. 63280.20.02; Fläche 10/2021: Maßnahme Nr. 63280.21.02.

aus einer lockeren Mischung aus Kalksteinen und kiesigem, ockerfarbenen Verwitterungslehm (SE 202). Im Bereich direkt nordwestlich oberhalb der Mauer zeigt die Oberfläche hangparallele Vertiefungen, die vielleicht als Spuren eines Hohlwegs interpretiert werden können (Abb. 5); dazu gibt es mehrere amorphe Vertiefungen im Sterilen, die den Eindruck erwecken, als ob vor der Aufbringung der anthropogenen Terrassenplanierung SE 209 gerodet bzw. Wurzelstöcke ausgerissen worden wären, der ursprüngliche Hohlweg also noch über einen bewaldeten Hang Richtung Westen aufwärts geführt hätte. Diese Situation wird von der genannten Planierung SE 209 (dunkelgraubraun, schwach fundführend, hoher Bruchschutt- und Steinanteil) überdeckt, die auf etwas über 4 m ergrabener Breite bis zu 0,40 m mächtig ist und deren Oberfläche nur mehr ein geringes Gefälle aufweist (Abb. 6).



Abb. 5: Fläche 11, Detail Ostprofil (in einer ganz kurzen Regenpause, daher schlecht geputzt) mit zuplanierten Hohlwegen (?) in der Oberfläche der sterilen Bruchschutt-SE 202. © IfA Graz.



Abb. 6: Fläche 11, Oberfläche der Terrassenplanierung SE 209. © IfA Graz.

SE 209 ist den anthropogenen, stark steinigen Erstplanierungen SE 191 über SE 198 im oberen, fast ebenen Flächenteil nordwestlich der Felsrippe stratigrafisch gleichzusetzen. Wie auch an der Oberfläche von SE 209 zeigen sich dort Steinhäufungen in der Planierung (vgl. Abb. 6 und 10 links), die jedoch trotz manchmal gerade wirkender Kanten nicht als Reste oder Unterbauten ehemaliger (Bau-)Strukturen zu interpretieren, sondern mit der jeweiligen Materialverfügbarkeit beim Planierungsprozess zu begründen sind. Im Flächenteil unterhalb der Trockenmauer SE 195 entspricht SE 209 der nicht abgetragenen SE 194, von der nur nach Gewitterregen freigelegte Oberflächenfunde (Passscherben zu SE 209) abgeklaut wurden.



Die ursprünglich etwa 0,80 m breite, zweischarige Trockenmauer SE 195 aus Steinen bis zu  $L60 \times B50 \times H25$  cm Größe sitzt ohne erkennbaren Fundamentgraben auf der Planierung SE 209=194 auf (Abb. 7 und 8).



Abb. 7: Fläche 11, Trockenmauer SE 195, Blick nach NW. © IfA Graz.



Abb. 8: Fläche 11, SE 195 Aufsicht. © IfA Graz.

Auf SE 209 und hangaufwärts ein Stück weit auch noch steriles Material und Fels überdeckend, liegt die wenig mächtige, aber stark fundführende<sup>4</sup> SE 196, die in einer ortstypisch „normalen“ dunkelgraubraunen, schluffigsteinigen Matrix vor allem durch einen hohen Anteil an kleinteiligem (1 – 5 cm) fast weißen Bruchschutt gekennzeichnet ist, eine ansonsten unübliche Komponente (der „natürliche“ Verwitterungs- Bruchschutt ist entweder grau oder ocker- bis orangefarben), was vielleicht darauf hinweist, dass hier intentionell oder als Nebenprodukt eines Arbeitsprozesses angefallenes, zerkleinertes Material als Oberflächenbeschüttung aufgebracht wurde (vgl. die horizontal liegende Spur dieser weißen Steinchen im Profil Abb. 5 sowie Abb. 9).



Abb. 9: Fläche 11, Mittelteil. Die durch weißlichen Bruchschutt gekennzeichnete SE 196 (die dunklen Flecken sind keine Befunde, sondern resultieren aus unmittelbar vor der Aufnahme entfernten Hinterlassenschaften der Jungviehherde) und die Materialentnahmegrube Objekt 25. Links Lücke in der Felsrippe mit abgerutschter SE 200. © IfA Graz.

Leider ist der stratigrafische Zusammenhang zwischen der „Oberfläche“ SE 196 und der Trockenmauer SE 195 durch einen mit humosem Sediment verfüllten Rutschungs- oder Setzungsspalt verunklärt, sodass zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, ob SE 196 nach der Errichtung der Mauer akkumuliert wurde. Ob die Schicht

<sup>4</sup> Keramik (darunter mittelgallische Sigillata, Faltenbecher, PGW, viele Dreifußschalen beiderlei Form), Glas (darunter eine Glasperle), Tierreste, Holzkohle, Eisen (ein Ring, Nägel), Buntmetall (darunter ein kugelförmiges Gewicht einer Feinwaage), Mühlsteinfragmente. Vorbehaltlich einer eingehenden Aufarbeitung, welche der Masterarbeit von Frau Christine Koch BA anheimfallen wird, wirkt das Fundmaterial aus SE 196 chronologisch uneinheitlich (spätes 1. bis 3. Jh.). Die Scherben sind teilweise sekundär verbrannt oder verfärbt, mit unverfärbten Passscherben.

als „Nutzungsablagerung“ bzw. „Kulturschicht“ der Terrasse gelten kann, ist ebenso unsicher, weil das enthaltene Fundmaterial offensichtlich sekundär verlagert ist und nach erster Beurteilung auch chronologisch uneinheitlich wirkt.

Ein kleiner, möglicher Niveaurest mit weißlichem Bruchschutt SE 189 über einer grauem Bruchschuttschicht SE 190 und den anthropogenen Erstplanierungen (SE 191 und 198, s.o.) hat sich auch im hangoberen, fast ebenen Teil der Fläche erhalten, er enthielt hauptsächlich Tierreste und viel Holzkohle; die wenigen Keramikscherben lagen auffälligerweise flach und steckten nicht (wie bei einer Planierung) teilweise hochkant im Sediment; immerhin befindet sich die Stelle in der äußersten Nordecke der Fläche in schon unmittelbarer Nähe der durch die Baggerspur von 2014 benutzten oberen Terrasse.

Im Mittelteil der Fläche liegen physisch über der „Oberfläche“ SE 196, die sie nach Osten nicht ganz überdecken, die wohl nicht nur anthropogen verlagerten, stark steinigen Hangschichten SE 192 über 193 (Abb. 10, die Trennung der beiden SE ist eher arbeitstechnisch bedingt als durch ein tatsächliches stratigrafisches Verhältnis). Sie sind nicht so fundreich wie SE 196, enthalten aber (inkl. Passscherben) dasselbe Fundmaterial.



Abb. 10: Fläche 11, SE 193 im mittleren, abfallenden Teil der Fläche; links im oberen, ebenen Teil die Steinlage SE 191. © IfA Graz.

Stratigrafisch zwischen SE 196 und SE 192/193 liegt das Objekt 25, eine etwa  $2 \times 1,50$  m große und bis zum anstehenden Fels 0,60 m tiefe, sphärisch rechteckige Grube SE 201 IF (Abb. 9, 11 und 12), die mit ockerfarbenem, nach unten hin lehmiger werdendem feinem Bruchschutt SE 199 verfüllt ist. Sie liegt direkt unterhalb der den oberen und mittleren Flächenteil trennenden Felsrippe. Es kann sich dabei nur um eine Materialentnahmegrube handeln, in der der sonst am Schöckl seltene, hier am Fuß der Felsrippe aber vorhandene ockerfarbene Spaltenlehm aufgesucht wurde; zu welchem Zweck, erschließt sich in den geöffneten Flächen nicht. Die Verfüllung SE 199 war fundleer bis auf einen am Kalkplateau des Berges ortsfremden Glimmerschiefer, wie er auch sonst in römischen Zusammenhängen (etwa beim Kultgebäude am Ostgipfel) vereinzelt vorkommt<sup>5</sup>.

<sup>5</sup> Siehe FÖ 59, 2020, D8230. Schiefer steht am Schöckl am Nordhang über 100, am Südhang erst 300 Höhenmeter tiefer an. Auch in der Planierung SE 205 unter der Steinreihe SE 207 in Fläche 12/2023 kommen immer wieder Schieferplatten vor (s.u.).



Abb. 11: Fläche 11, SE 199 Verfüllung. © IfA Graz.



Abb. 12: Fläche 11, Lehmentnahmegrube SE 201 IF. © IfA Graz.

Über die ganze Länge der Fläche bis zur Trockenmauer SE 195 zieht sich die sehr fundreiche – darunter eine bronzene Nähnadel und der Balken einer ebenfalls bronzenen Feinwaage (siehe Abb. 31 links unten) – unterschiedlich mächtige Hangschuttschicht SE 187, deren Akkumulation trotz Fehlen einschlägigen Fundmaterials wohl bereits nachantik anzusetzen ist. In SE 187 treten zum ersten Mal karbonatgemagerte Grobkeramikscherben des späten 3. bis 4. Jhs. auf. Vertiefungen in der Oberfläche der Schicht sind mit dem ortstypischen, schluffigen, sehr dunklen „Unterhumus“ SE 183, 184 und 186 verfüllt; SE 186 (darin eine fragmentierte Doppelknopffibel und ein Siebblech, siehe Abb. 31 unten) betrifft dabei die große, vielleicht nicht natürliche, sondern im Zuge einer bis auf die Oberfläche von SE 196 reichenden Raubgrabung entstandene Einsenkung über dem Westende der Terrassenfläche (Abb. 13, vgl. auch Abb. 5 links oben).



Abb. 13: Fläche 11, dunkler Unterhumus SE 186 über flächigem Hangschutt SE 187. Rechts die Trockenmauer SE 195 mit Versturz SE 185. © IfA Graz.

## 5.2. Grabungsflächen 12 und 12 Osterweiterung (SE 1, 15, 197, 203 – 208, 210 – 217)

Die Grabungsfläche 12 (7,10 × 6 m) liegt 7 m westlich der Fläche 1, ist grob NW-SO-orientiert und erfasst die Kante der oberen Terrasse und darunter eine leichte Verflachung in Bereich einer Findlingshäufung; die Hangneigung ist hier geringer als im mittleren und unteren Teil der Fläche 11. Die 4,20 × 4,10 m große nachträgliche Erweiterung nach NO liegt bereits fast eben gänzlich auf der oberen Baggerweg-Terrasse. Die Flächen werden hier aufgrund der sehr ähnlichen Stratigrafie zusammen behandelt.

Der Schöckfels SE 15, der in den beiden Flächenteilen nur punktuell erreicht wurde, zeigte sich glattgeschliffen, wenn er gleich unter dem Almmhumus SE 1 dem schluffigen „Unterhumus (SE 197 bzw. 208) oder den nachantik akkumulierten Hangkolluvien bzw. Versturzschichten (SE 204 bzw. 212) auftaucht. Wo er von anthropogenen Planierungen (SE 205=215, SE 217) oder sterilem Hangschutt (z.B. SE 216 im oberen, nordwestlichen Teil der Erweiterungsfläche) überdeckt ist, ist seine Oberfläche klüftig bis splittrig (Abb. 14). Dies belegt eindeutig, dass die glattgeschliffen Felspartien durch beständige römerzeitliche Begehung entstanden sind.

Der sterile Hangschutt SE 216 besteht aus einem Gemisch aus Felssplintern und ockerfarben-beigem, feinbruchschuttigem Spaltenlehm und entspricht den SE 200 bzw. 202 in Fläche 11. Partiiell überdeckt wird SE 216 von einem sehr einheitlichen, ockerfarbenen, nicht fundführenden Bruchschutt SE 206, der vor allem in der westlichen Hälfte der Fläche 12 mehr als 0,30 m mächtig sein kann (Unterkante nicht ergraben) und von dem nicht klar ist, in welchem Umfang seine Oberkante bereits anthropogen verändert oder teilweise terrassen- oder zumindest stufenbildend umgelagert ist. Am oberen Rand und in der Südecke von Fläche 12 zeigt die SE 206 nämlich deutliche, steile, etwa 0,50 m hohe Stufen (vgl. Abb. 19 rechts oben).

Erst darauf liegen die ersten schwach fundführenden dunkelgraubraunen, lehmig-steinigen Planierschichten SE 205=215 und SE 217 (vgl. Abb. 14 und 22).

Vollständig abgetragen wurde aus Zeitgründen nur SE 215 in der Erweiterungsfläche, wo sie eine Felsspalte verfüllt, in der sich ein Eisennagel, eine lanzettförmige Pfeilspitze und ein wenig „frühe“ Keramik des 1./2. Jhs. fanden (Rand eines bauchigen Vorratsgefäßes und oxidierend gebrannter Krugboden). Diese Planierungen entsprechen stratigrafisch der SE 209 in Fläche 11 (Abb. 6)

Ob auch die erwähnte, untere von SE 206 gebildete Stufe in der Südecke der Fläche 12, die in gerader westlicher Verlängerung der Trockenmauer SE 195 aus Fläche 11 liegt, ursprünglich von einer Steinreihe oder sogar Trockenmauer begleitet war, ist nicht zu sagen, aber möglich: Unterhalb dieser Stufe, verlagert im Unterhumus SE 197, liegt in der Flächenecke eine Konzentration großer Blöcke, die davon stammen könnten (vgl. Abb. 20 und – bereits entfernt – Abb. 17).



Abb. 14: Fläche 12 und 12 Osterweiterung (Orthofoto): Glatte und (soweit freigelegt) klüftige Felspartien. In der kleineren Flächenerweiterung liegt nur mehr steriles Material (SE 206 rechts über SE 216 links); in der größeren Fläche 12 sind dagegen noch Reste der anthropogenen, schwach fundführenden, steinigen Erstplanierungen SE 205 (oben rechts) und SE 217 (beiderseits der Spitze der großen Felsfläche) vorhanden. Der dunkel erscheinende Bereich ganz im Süden markiert den bereits in der Oberfläche von SE 206 vorgeprägten Abfall den Weg-Terrassenkante in Verlängerung der Mauer SE 195 in Fläche 11. (© IfA Graz, bearb. Iris Koch)

An der von SE 205=215 im oberen Teil von Fläche 12 gebildeten Terrassierungskante liegt die aus 4 noch in situ liegenden Blöcken gebildete Steinreihe SE 207 (Abb. 14, 15 und 16). Deren größter, westlichster Block war schon in der Oberfläche vor Humusabtrag prominent sichtbar (vgl. Abb. 3 Bildmitte). Ob die Steinreihe ursprünglich wie SE 195 in Fläche 11 als talseitig wegbegleitende Struktur mehr als einscharig war, ist nicht zu sagen; möglich ist es, weil hangabwärts etliche abgestürzte große Blöcke in SE 204 (Versturz) bzw. im darüberliegenden „Unterhumus“ SE 197 lagen (vgl. Abb. 1 und 19).



Abb 15: Fläche 12, Steinreihe SE 207, Blick nach Westen. © IfA Graz.



Abb. 16: Fläche 12, Ansicht Steinreihe SE 207 auf SE 205=215, Blick nach Norden (unten anstehender Fels). © IfA Graz

Westlich der Steinreihe wird die Verlängerung der Wegböschung bereits durch den partiell verlagerten sterilen Bruchschutt SE 206 gebildet: Spuren einer Steinbegleitung gibt es hier nicht; allerdings wurden am Fuß der fast senkrechten, von SE 206 gebildeten Böschung zwei formlose, lehmig-steinig (mit SE 213? – s.u.) verfüllte Einbuchtungen (Dm ca. 0,60 – 0,70 m) beobachtet, die durch „ausgefrante“ Ränder und unklare, nicht als Interfaces verfolgbare Kanten gekennzeichnet sind. Dieser Befund könnte dahingehend zu interpretieren sein, dass hier Bäume oder zumindest Baumstrünke stehengelassen wurden, um die an dieser Stelle aus rieseligem Bruchschutt bestehende Böschung zu halten (Abb. 17 und 18).



Abb. 17: Fläche 12, Wegschotterung SE 214 auf Planierung SE 217 und gelb markierte Baumspuren (?). Blick hangabwärts nach Süden. © IfA Graz.

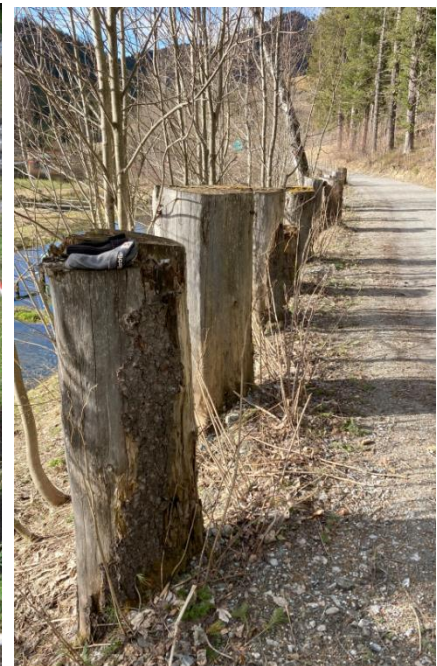


Abb. 18: rezente Wegböschungsbefestigung © ML.

In diesem Bereich fehlt auch eine „fundführende Erstplanierung“ wie unter der Steinreihe SE 207 unmittelbar östlich davon. Stattdessen liegt hier ein grauer, schwach fundführender Bruchschutt in lehmig-sandiger Matrix (SE 203) direkt auf SE 206; im hangunteren Teil der Fläche 12 entspricht der SE 203 die SE 214, die niveaugleich

westlich an die glattgeschliffene Felspartie anschließt und auf der um diese herum aufgebrauchten anthropogenen Erstplanierung SE 217 liegt. (Abb. 17).

Über der Wegschotterung SE 214 liegt in Fläche 12 die SE 213, die von den Komponenten (weißliche Kalksteinsplitter) und der Schichtbeschreibung her an die SE 189 und 196 aus Fläche 11 erinnert, ebenfalls wenig mächtig, aber stark fundführend ist und auch gleichartiges Fundmaterial führt. Vielleicht ist sie wie diese ebenfalls als Rest einer nutzungszeitlichen Oberflächenplanierung anzusprechen; bezeichnend ist, dass die Spuren der oben als „böschungsstützende Baumstrünke“ interpretierten Hohlformen mit dieser Schicht SE 213 verfüllt sind und nicht mit nachantiker Hangkolluvium, das in Fläche 12 aus den stark fundführenden SE 204 (Versturz, Abb. 1 und 19) und darüber SE 197 (schluffiger Unterhumus, Abb. 20) besteht, welcher nun bereits vereinzelt spätatierende karbonatgemagerte Grobkeramik führt. SE 197 verfüllt auch den tiefen Spalt in der abgeschliffenen Felspartie in der O-Ecke der Fläche sowie einen (vielleicht durch Maulwurfsaktivität bedingten) Streifen westlich entlang davon (vgl. Abb. 17, 19 und 20).



Abb. 19: Fläche 12, Versturz SE 204 nach Abnehmen SE 197. Blick nach Westen. © IfA Graz.



Abb. 20: Fläche 12, „Unterhumus“ SE 197 nach Abnehmen SE 1. © IfA Graz.

In Fläche 12 Osterweiterung liegt die Bruchschuttplanierung SE 203 ebenfalls niveaugleich mit der dortigen glattgeschliffenen Felspartie, auf der „Erstplanierung“ SE 215; nach Abtragen von SE 203 zeigte sich, dass SE 215 nicht flächig, sondern nur talseitig zur Terrassenkante hin unter SE 203 liegt (Abb. 21 und 22).



Abb. 21: Fläche 12 Osterweiterung: SE 203 auf SE 215. Fundpunkt der Silberfibel unter dem rechteckigen Block am oberen Bildrand. © IfA Graz.



Abb. 22: Fläche 12 Osterweiterung nach Abnehmen SE 203: SE 215 oben und SE 206 auf 216 unten. © IfA Graz.

Hier am ebenen Teil der oberen Terrasse liegen über dem Wegschotterungsbefund SE 203 und der glattgeschliffenen Felspartie keine differenzierten (bzw. differenzierbaren) Hangschichten, sondern eine einzige, im Süden bis zu 0,40 m mächtige, extrem fundreiche Schuttschicht SE 212 (Abb. 23).

Die Terrasse muss hier quasi als „Falle“ für von nicht allzu weit hangoben nachantik absedimentierendes (oder als Mure abgegangenes) Material fungiert haben.

In SE 212 eingetieft und durch eine hellgrau-schluffige Verfüllung SE 210 gekennzeichnet sind zwei direkt nebeneinanderliegende Raubgrabungslöcher SE 211 IF als Objekt 26 dokumentiert worden. Erstaunlicherweise fand sich beim Putzen des Interface in der größeren Grube ein 232 n. Chr. geprägter Sesterz des Alexander Severus.

Auch zwei große Steine, der größere mit einer Länge von 0,75 m wirkt rechteckig bearbeitet, liegen in SE 212 (in Abb. 21 am oberen Bildrand noch nicht entfernt). Sie liegen daher zwar nicht mehr in Originallage, aber in östlicher Verlängerung der Steinreihe SE 207 aus Fläche 12 an der Terrassenkante und könnten ursprünglich zur Wegbegrenzung gehört haben. Tief unter dem rechteckigen Block fand sich eine bestens erhaltene silberne Kniefibel Jobst 12A (Abb. 31 unten Mitte).

SE 212 und die Raubgrabungslöcher werden vom dunkel-schluffigen, ebenfalls stark fundführenden „Unterhumus“ 208 überdeckt (Abb. 24). Obwohl sicher nachantik bis modern entstanden, enthält auch der Unterhumus ausschließlich römischerzeitliches Material, darunter – wie SE 197 in Fläche 12 – wieder erstmals karbonatgemagerte Grobkeramik.





Abb. 23: Fläche 12 Osterweiterung, SE 212 mit SE 211IF (Raubgrabungslöcher rechts unten). © IfA Graz.



Abb. 24: Fläche 12 Osterweiterung, Unterhumus SE 208. © IfA Graz



### 5.3. Bemerkungen zum Fundmaterial der Lehrgrabung

Zum immerhin 4 Bananenkisten umfassenden Fundmaterial der Hauptgrabung (Flächen 11 und 12, siehe Abb. 31) ist zusammenfassend zu bemerken:

\* Neuzeitliche Funde in Form von rezemtem Jausen-Müll gibt es nur sehr vereinzelt im Almmus SE 1, wohl weil die Stelle etwas abseits vielbegangener heutiger Wanderwege liegt. Alle darunterliegenden Schichten führen ausschließlich römerzeitliches Fundmaterial.

\*Nur ein geringer Anteil der oftmals stark verrollten und durch abgeriebene Oberflächen gekennzeichneten groben Gefäßkeramikscherben in den oberen Schichten (Humus, Unterhumus und SE 187 in Fläche 11, Unterhumus SE 197 in Fläche 12 und Unterhumus SE 208 in Fläche 12 Osterweiterung) zeigt Karbonatmagerung kombiniert mit Herstellung ohne Töpferscheibe, Merkmale, die man dem späteren 3. oder eher schon dem 4. Jh. zuschreiben möchte.

\*Eindeutige Metallfunde dieser späten Zeitstellung gibt es nicht, auch nicht unter den Funden der sondengestützten Surveys 2015 und 2020, im Zuge deren der Hang um die Grabungsstelle mehrfach intensiv begangen worden war. Letzteres erklärt auch die relative Metallarmut im Fundmaterial der Grabung 2023: Trotz Einsatz einer Metallsonde konnten neben 4 Bleitropfen und ein wenig Eisen (darunter Pfeilspitze, abgebrochener Schlüsselbart, Gürtelschnalle, Nägel) nur zwei Münzen (Sesterzen des Marc Aurel und des Alexander Severus) und ein paar Buntmetallfunde (3 Fibeln, davon 2 kaputt, Riemenschnalle, Nähnaedel, Pinzette, Siebblech, Feinwaagenbalken) geborgen werden.

\*In den liegenden Schichten zwischen den vergleichsweise fundarmen anthropogenen untersten Terrassenplanierungen und Wegeschotterungen und dem Unterhumus (mit Ausnahme von SE 187 in Fläche 11) fehlt solche „späte“ Keramik; alle führen das gleichartige mittel- bis spätkaiserzeitliche Fundmaterial des 2. und 3. Jhs., wobei die obersten Schuttschichten/Hangkolluvien und der „Unterhumus“ stets am fundreichsten sind. Schichten, die sicher noch dem 1. Jh. angehören, sind nicht vorhanden (eventuell SE 215 in Fläche 12 Osterweiterung).

\*Insgesamt mutet das Fundmaterial wie ganz normales (keramisch vor allem mit dem Spektrum des mit 21 km Luftlinie nächstgelegenen *vicus* von Gleisdorf vergleichbares<sup>6</sup>) Siedlungsmaterial an, allerdings fällt ein relativ hoher Anteil an zum Teil kleinst zerscherbter mittelgallischer bis Rheinzaberner Sigillata auf, darunter auch vier glatte Stücke der Formen Dr. 18/31, 33 und 35 mit weiblichen Namensritzungen<sup>7</sup>.

\*Ein möglicher Weihefundcharakter kommt nur einer vollständig erhaltenen silbernen Kniefibel Jobst 12A zu, die talseitig unter einem verlagerten Block der wegbegleitenden Steinreihe zu Tage kam; sie ist nicht später als ins fortgeschrittene 3. Jh. zu datieren.

### 5.4. Karstschacht (Fläche 10/2021): SE 169, 172, 218.

Der im Zentrum der „Frauenweiheplatzes“ liegende, 4,60 m tiefe Karstschacht ist 2021 archäologisch untersucht worden (FÖ 60, 2021, E-Book 2024). Dabei ist die anthropogene Gestaltung der kreisrunden, (Dm 5 m) Schachtöffnung, die vor der Grabung im Gelände als nur 0.50 m tiefe Grube imponierte, unzweifelhaft festgestellt worden. Bis in eine Tiefe von 1,00 m, wo der eigentliche, römerzeitlich in etwa quadratische (annähernd 1,60 × 1,60) Form gebrachte Schacht beginnt, fand sich rezenter Müll in der humosen obersten Verfüllung, darunter bestand das

<sup>6</sup> G. Jeschek, Die grautonige Keramik aus dem römischen Vicus von Gleisdorf, VdI Graz (Wien 2000).

<sup>7</sup> Davon zweimal IVLIA, derzeit in Bearbeitung bei R. Wedenig, ÖAW.

Füllmaterial überwiegend aus Bruchsteinen, enthielt jedoch keinerlei römische Funde, sondern Scherben moderner Weinflaschen und die Knochen eines Rindes; ab einer Tiefe von knapp 3 m zeichnete sich eine Veränderung der Verfüllung in Form einer etwas kompakteren Matrix des durchwegs dunkelbraun-humosen Materials ab (SE 169). Erst die SE 172 ließ sich deutlich differenzieren, sowohl durch die Farbe als auch die völlig abweichende Zusammensetzung des Erdmaterials. Auffallend ist ein starker Lehmanteil der hellbeigen, kompakten Schicht, die teilweise dichte und noch feuchte Lehmlinsen enthält und von organischem Material wie Holzkohle, Tierknochen (darunter ein fast vollständiges Skelett eines Frischlings) und kleinen Holzstücken durchsetzt war. Zudem enthielt die Schicht nun ein wenig römisches Fundmaterial, wie Keramik, Ziegelstücke, Glas und bearbeiteten ortsfremden Aflenzer Leithakalksandstein. Datierend war allerdings ein im Profil zur Ganzform zusammensetzbarer, handaufgebauter und nachgedrehter Topf mit Bodenmarke und rund umgebogenem, wenig verstärkten Randprofil des späten 12./frühen 13. Jhs.<sup>8</sup> Nachträglich wurde die hochmittelalterliche Zeitstellung der Verfüllung durch ein Radiokarbondatum von Holzkohle (Beta-628852,  $2\sigma$  1025-1159 AD, Juni 2022) bestätigt.

Ein 2021 aus Sicherheitsgründen unter der überhängenden Westseite des Schachtes stehengelassener Restsockel dieser hochmittelalterlichen Schatzgräberverfüllung SE 172 wurde im Rahmen der Maßnahme 2023 ausgenommen. Dabei erwies sich nach Entfernung der 2021 abgebrachten Sicherungssteine, dass ganz im Westen auch noch Reste der neuzeitlichen Verfüllung SE 169 (dunkelgrauer, teils versinterter Bruchschutt mit großen Steinen) vorhanden waren, die unter dem genannten Felsüberhang tief nach unten zieht und auch den steil nach Westen und unten führenden Entwässerungsspalt des Schachtes verfüllt. SE 172 darunter, die in Schachtmitte bis zu 1,20 m mächtig gewesen war, liegt hier am Westrand nur am Schachtboden, der Entwässerungsspalt muss also bei der hochmittelalterlichen lehmigen Verfüllung frei geblieben sein, sodass sich das Wasser seinen Weg bahnen und SE 169 sukzessive in den Spalt verlagern konnte.

Der nur mehr geringe Rest von SE 172 enthielt noch vereinzelte mittelalterliche (zum genannten Topf gehörende) Keramikscherben, eine Glasperle und eine bronzene Haarnadel mit Frauenkopf<sup>9</sup>, während die Steinartefakte aus SE 169 stammen (Abb. 26).

Zuunterst kamen, am Schachtboden liegend, große Felsbrocken (SE 218, vgl. Abb. 27) zum Vorschein, die in situ belassen wurden. Sie weisen die gleichen Sinterspuren auf wie der westliche Felsüberhang, sind also wohl als nachantiker Verbruch zu werten, der damals wie heute zu sperrig und zu schwer war, um ihn aus dem Schacht zu entfernen und über den sich die Verfüllung SE 172 (über ein nicht als solches dokumentierbares Ablagerungsbassin des Schatzgrabungs-Interface) legte und in die Spalten dazwischen sickerte. Ein nach Westen hin freibleibender Spalt wurde offensichtlich erst im Laufe der Zeit durch die nachrutschende obere Verfüllung SE 169 verlegt. Antike Schichtenreste sind im Schacht nicht erhalten, alles, so je vorhanden, muss – vielleicht war das ja im Ritus auch so vorgesehen – unmittelbar nach der Deponierung in den Berg nach Westen unten abgegangen sein. Die geborgenen römischen Funde aus SE 172 sind beim mittelalterlichen Verfüllprozess in den Schacht geraten, die aus SE 169 nachträglich von dessen Rand abgerutscht. Was nicht heißt, dass sie nicht, z.B. die eindeutig intentionell zerschlagenen Marmorstatuetten, „am Ende der Antike“ in den als *favissa* benutzten Schacht geworfen und erst durch die hochmittelalterliche Schatzgrabung an den Schachtrand geraten sind (vgl. FÖ 60, 2021, E-Book 2024 zum kreiswallförmigen Auswurf SE 171 rings um die Schachtöffnung, aus dem bisher alle Marmorteile stammten).

---

<sup>8</sup> M. Lehner – R. Pritz, Der Schöckl – Heiliger Berg der Römer, Ausstellungsbuch (Hrsg. B. Biedermann – N. Reisinger Hrsg.) Universitätsmuseen Graz 2023, 30 f.

<sup>9</sup> Vgl. formgleich H. Heymans – C. Hinker, in: U. Lohner Urban, Untersuchungen im römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz, 187 Abb. 4; 201 Nr. 300.



Abb 26: Haarnadel mit Frauenkopf aus SE 172; Fragment (linke Schulter und Arm) einer weiblichen Marmorstatuette und Fragment eines Altärchens aus Aflenzer Leithakalksandstein aus SE 169. © ML.



Abb. 27: Fläche 10: Schachtboden nach Abtragen der SE 172: Verbruch SE 218, darüber Entwässerungspalt mit Resten von SE 169 rechts. Blick nach Westen. © IfA Graz.

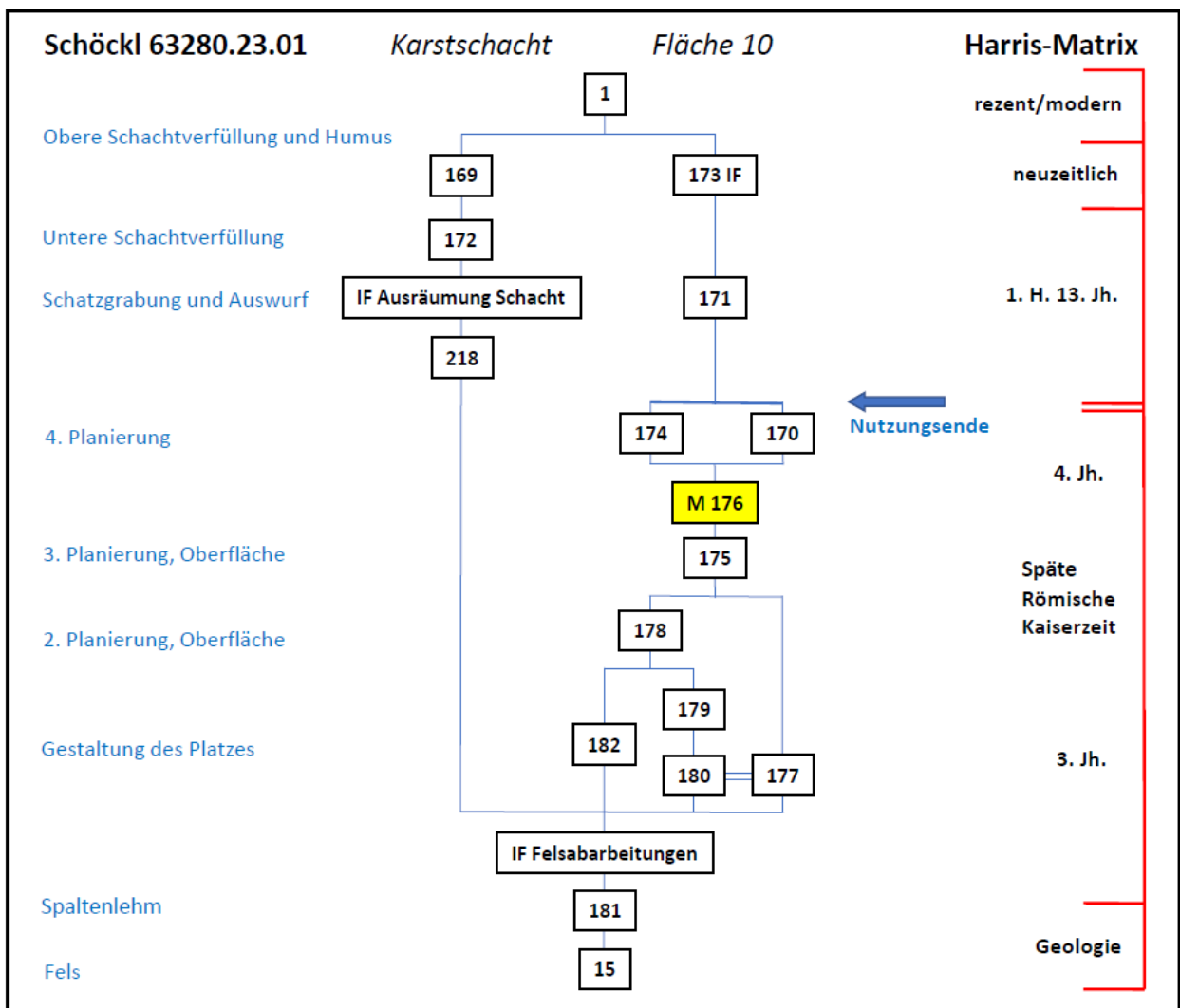


Abb. 28: Interpretierte Harris-Matrix der Grabung 2021, ergänzt um SE 218

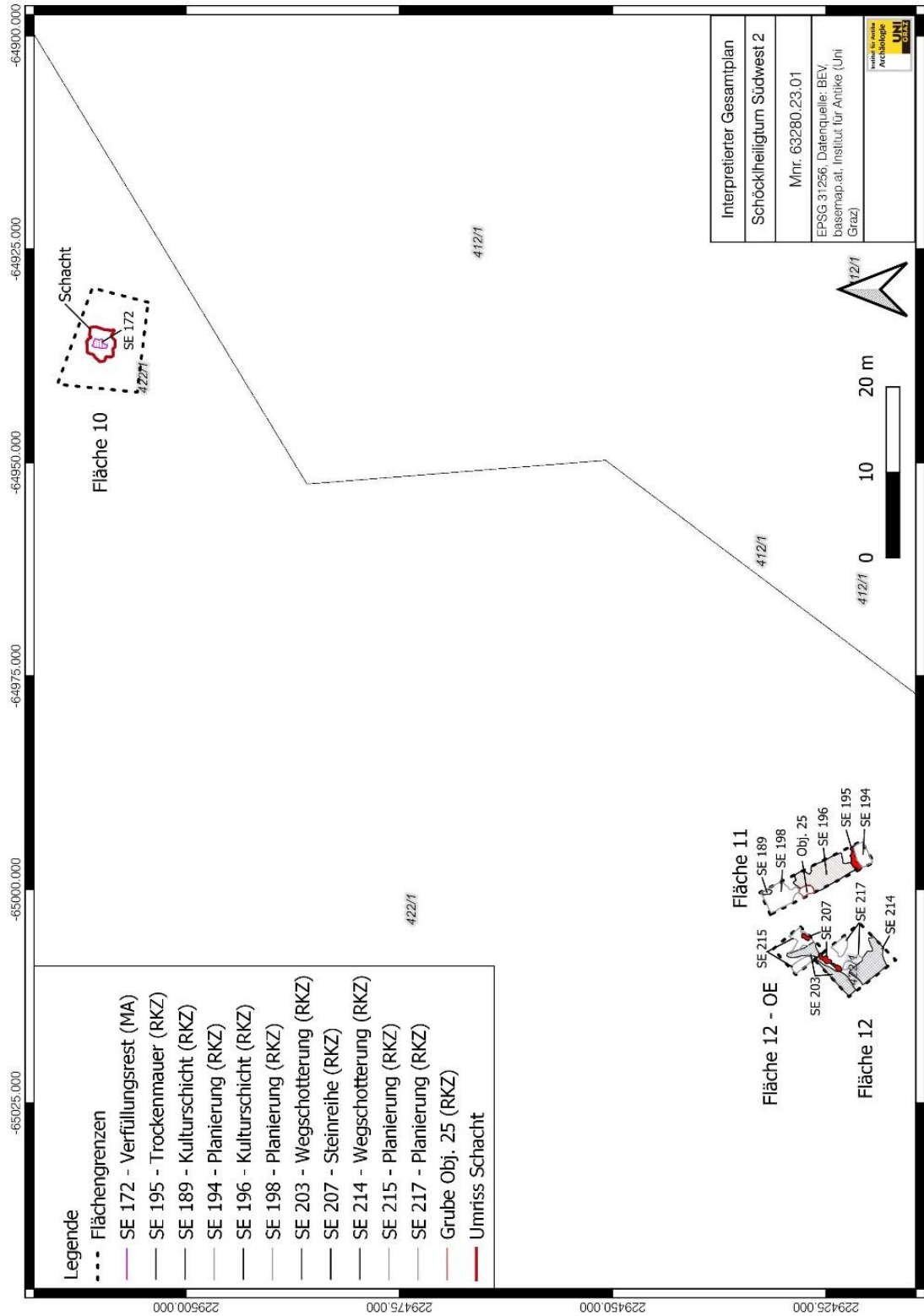


Abb. 29: Interpretierter Gesamtplan der römischen Strukturen © IfA Graz, Planverfasser L. Horváth).

## 6. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse, Interpretation

Bisher war vor allem aufgrund der Münzverteilung angenommen worden, dass sich hier am windabgewandten Südhang des Berges ein früherer, nach der Mitte des 3. Jahrhunderts zugunsten der neugestalteten *fana* am und um den Ostgipfel aufgegebener Heiligtumsbereich befunden hätte, dessen Nachweis die Grabung erbringen sollte. Im Befund, etwa in Form von Gebäuderesten oder in Form eindeutig rituell verwendeter Gruben, Felsen oder Findlingsgruppen, ließ sich diese Annahme jedoch nicht bestätigen; stattdessen erwiesen sich fast sämtliche fundführenden Schichten als anthropogen oder nachantik-kolluvial verlagert.

Das Fundmaterial weist Passscherben quer durch die Stratigrafie, teils mit Anpassungen verbrannter an unverbrannte Fragmente, kleinteilig zerbrochene Mühlsteine, kaputte Wetzsteine und einen hohen Anteil an grober Haushaltskeramik und Tierresten auf. Dieser stark siedlungsmäßige Charakter des Fundmaterials, das noch dazu vorwiegend aus den Wegbefund überdeckenden Hangschichten stammt, zeigt, dass es sich hier wohl um das erst nachantik verlagerte Material von weiter hangoben akkumulierten Abfallhalden handelt, welche zu profanen Gebäuden des 2. und 3. Jahrhunderts gehörten. Die Ecke einer solchen „Blockhütte“ hatte sich in der kurzen Probegrabung 2016 nur 25 m nördlich der Grabungsstelle 2023 feststellen lassen (siehe FÖ 55, 2016, D9620 f.)<sup>10</sup>; Spuren von mindestens drei Gebäuden am Rand des Ostplateaus (Steinsockel von Blockbauten, in einem Fall mit Ziegeldach) sind im Survey 2020 dokumentiert worden (siehe FÖ 59, 2020, D8213 f. und D8216 f.).

Diese Gruppe von typisch alpinen Blockbauten profanen Charakters muss als „Alm- oder Infrastruktursiedlung mit Verpflegungsmöglichkeit“ angesprochen werden und muss bereits vor dem aufwändigen Ausbau des Heiligtums im späten 3. Jh. als solche funktioniert haben. Der geringe Anteil an stets nur aus den obersten Deckschichten stammenden Funden, die eine Datierung nach der Mitte des 3. Jhs. zulassen, könnte darauf hindeuten, dass sich das Pilgerleben in tetrarchisch-konstantinischer Zeit allmählich mehr in die Nähe des neuen Kultbaus verlagert hat und/oder dass die Almwirtschaft aufgegeben worden ist.

Der eigentliche Befund der Grabung 2023 zeigt also einen recht aufwändigen Wegebau entlang eines älteren (Hohl-) Weges, der wahrscheinlich noch durch den Wald aufwärts führte. Nach der Rodung (?) fand für die dazu nötigen terrassenbildenden, bis zu 0,40 m mächtigen Planierungen nicht nur natürlich anstehendes Material, sondern auch aus irgendwo hangoben gelegenen Akkumulationen stammender mittelkaiserzeitlicher Kulturschutt Verwendung. Auf den neuen, bis zu 5 m breiten Terrassenflächen liegt eine 1,80 bis (in Kurvennähe) fast 4,00 m breite und talseitig von Steinschichtungen oder Steinreihen begleitete oder vielleicht auch streckenweise von stehengelassenen Bäumen oder Baumstrünken gegen Abrutschung gesicherte Beschüttung aus kaum fundführendem, lokaltypisch humusdurchmischem Kalkbruchschutt. Diese Beschüttung verbindet gleich unter der Grasnarbe hochanstehende, durch fortwährende Begehung glattgeschliffene Felspartien. Der Befund ist sicherlich als Gestaltung einer (Prozessions?-)Wegführung zu interpretieren, gleichzeitig oder unmittelbar vor dem massiven Ausbau des eigentlichen Sakralbereichs um den Schöckl-Ostgipfel in den 270er-Jahren errichtet. Der Weg überwindet die letzte Höhenstufe des Südhangs zum Sattel mit dem Frauenheiligtum um den Karstschacht in einer engen Serpentine<sup>11</sup>, um dann geradlinig nach Nordosten zum „Frauenweiheplatz“ beim Karstschacht im Sattel unterhalb des Ostgipfels zu führen (zur dortigen Mündung eines Hohlweges von Südwesten her siehe FÖ 60, 2021, E-Book 2024). Die unterste dieser ursprünglich 4 Serpentine (die zwei mittleren Kurven sind von der modernen Forststraße überprägt) ist 60 m

---

<sup>10</sup> Ein mit OxCal 4.4. neu kalibriertes Radiokarbondatum von Holzkohle aus dem zugehörigen, typischen „Kulturschutthügel“ ergibt ein 2-Sigma-Datum (84,7%) von 127 – 253 n. Chr. (peak bei 210 – 241 n. Chr.).

<sup>11</sup> Der Höhengewinn der Serpentine auf der ergrabenen Strecke von 25 m beträgt ca. 2,50 m



östlich und 7 Höhenmeter unterhalb im Gelände deutlich als 4 m breite Hohlwegkurve auszumachen (Abb. 30). Auf eine Befahrung der Trasse gibt es keinerlei Hinweise etwa in Form von Spurrillen im Felsen, Wagen- oder Hipposandalenteilen. Ebenso wenig konnten – vielleicht abgesehen von der Deponierung einer Silberfibel unter einem Block der wegbegleitenden Steinreihe – eindeutige Hinweise auf rituelle Handlungen entlang des Weges dokumentiert werden.



Abb. 30: Unterste Altwegserpentine am 30. März 2023 (Grabungsstelle im Juli 2023 rechts oben unterhalb des Schneeflecks). © ML.

## **7. Konservierung an Ort und Stelle verbliebener Befunde**

Die in situ liegenden Teile der Trockenmauer SE 195 im hangunteren Teil der Grabungsfläche 11 wurden mit einer dünnen Schicht Aushubmaterial überdeckt und darüber durch eine Steinschichtung nachvollzogen, um sie an der im Gelände erhaltenen unteren Terrassenkante erfahrbar zu machen. Anschließend wurde die Fläche, Kalkbruchsteine zuunterst, feinere sedimentäre Anteile zuoberst, mit dem Aushubmaterial wiederverfüllt und mit Rasenziegeln abgedeckt. Ebenso wurde mit den Grabungsflächen 12 und 12 Osterweiterung verfahren, wobei die bereits vor Maßnahmenbeginn sichtbaren, in situ liegenden großen Blöcke der den antiken Weg begleitenden Steinreihe SE 207 talseitig wieder steinsichtig belassen wurden. Im Gegensatz zum Zustand bei Maßnahmenbeginn ebenfalls sichtbar belassen wurden die ursprünglich humos/mit Almwiese überdeckten, aus durch Begehung abgeschliffenen Felspartien bestehenden Abschnitte der antiken Altwegserpentine in Fläche 12 und 12 Osterweiterung. Der Karstschacht im Sattel, dessen Nichtwiederverfüllung nach der Maßnahme 2021 sich im Sinne der Präsentation eines in der Römerzeit als Kultstelle benutzten Naturdenkmals als unproblematisch erwiesen hat, wurde nach Abschluss der Nachuntersuchung im September 2023 durch einen höheren Pfostenzaun neu abgesichert und weiterhin offengelassen.

## 8. Fundverbleib

Die Funde werden während der Bearbeitung im Rahmen einer Masterarbeit (Christine Koch BA) am Institut für Antike der Universität Graz, Universitätsplatz 3/II und Mozartgasse 14/E aufbewahrt. Ausgewählte Funde sind bis 4. Juli 2024 in der „Aktuellen Vitrine“ im Rahmen der Sonderausstellung „Der Schöckl – Heiliger Berg der Römer“ im Grazer Universitätsmuseum, Universitätsplatz 3/UG, 8010 Graz ausgestellt.



Abb. 31: Blick in die im Dezember 2023 eingerichtete „Aktuelle Vitrine“ im Grazer Universitätsmuseum (© ML)

Eine dauerhafte Aufbewahrung der Funde ist beim Ausführenden (Universität Graz, Institut für Antike, Fachbereich Archäologie, Mozartgasse 14/UG, 8010 Graz) möglich; eine Übergabe an das Bundesarchiv Archäologie ist nicht angedacht. Ausgewählte Metallfunde (v.a. Münzen) werden vereinbarungsgemäß nach der archäologischen Bearbeitung bzw. nach Ausstellungsende dem Grundeigentümer zur Aufbewahrung in Schloss Gutenberg, Garrach 58, 8160 Gutenberg-Stenzengreith (WZ) angeboten, wobei wie bisher gehandhabt die Universität Graz vertraglich nicht auf ihr Hälfteigentum als Finderin verzichtet.

Graz, im März 2024

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred Lehner  
Institut für Antike (FB Archäologie) der Universität Graz  
Universitätsplatz 3/II, 8010 Graz  
[manfred.lehner@uni-graz.at](mailto:manfred.lehner@uni-graz.at)

Mag. Robert Pritz  
Stockheim 28c, A-8061 Gutenberg-Stenzengreith  
[robertus.pritius@gmail.com](mailto:robertus.pritius@gmail.com)